

an der Ostseite. Das untere fehlende Wegstück kann mittels eines kraftvollen Aufschwunges oder eines Steigbaumes direkt erklommen werden. Von hier ab führt der mittelalterliche Treppenaufgang leicht ausgesetzt, aber mehr oder

weniger bequem auf den Oberburgfelsen hinauf. Die stark einsturzfährenden Mauerpartien des südlichen Abschnittes der Westwand erheischen allerdings eine gewisse Obacht.

## Anmerkungen

Die Begehung der Anlagen erfolgte zusammen mit Herrn Rudolf Martin und Herrn Joachim Beck (beide Radolfzell), denen an dieser Stelle hierfür wie auch für die fruchtbare Diskussion vor Ort ganz besonders gedankt sei. Weiteres Material wurde während zweier Exkursionen beigeleitet, die die Landesgruppe Baden-Württemberg der DBV in der letzten Zeit unter Leitung des Verfassers, Herrn Becks und Herrn Martins zu den beschriebenen Anlagen durchführte.

<sup>1</sup> Lukas Högl, *Burgen im Fels. Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters*, Bd. 12, Olten/Freiburg 1986.

<sup>2</sup> Wilfried Pfefferkorn, *Felsenburgen im oberen Donautal*, in: *Burgen und Schlösser* 1974/1, S. 19–27.

<sup>3</sup> Beide Burgen dargestellt bei: *Thomas Biller/Bernhard Metz, Die Burgen des Elsaß*, Bd. 3, Berlin/München 1995, S. 150–154, 275–278.

<sup>4</sup> *Thomas Biller, Die Burgengruppe Windstein* (30. Veröff. d. Abt. Architekturgeschichte des kunsthistor. Inst. der Universität Köln), Köln 1985.

<sup>5</sup> Zusammenfassung der historischen Daten und Darstellung der Gesamtanlage bei: *Rüdiger Bernges, Felsenburgen im Wasgau, Wuppertal* 1992 (Selbstverlag), S. 97–101.

Fritz Wochnik

## Die Burgkapellen in Ziesar und Wolmirstedt

Am 1. Januar 1376 legte Kaiser Karl IV. den Grundstein zu einer neuen Burgkapelle in Tangermünde<sup>1</sup>. Diese Kapelle stattete er reich aus. Dazu ließ der Kaiser edles Gestein aus Böhmen kommen<sup>2</sup>. Einige Jahre später folgte in Wittstock ein weiterer Neubau. Hier errichtete der Havelberger Bischof Johann Wöpelitz eine Burgkapelle, die der kaiserlichen in Tangermünde durchaus angemessen war. Auch diese Kapelle ist zerstört. Johann Christoph Bekmann hat noch einen Inschriftstein gesehen, welcher das Jahr 1389 angab<sup>3</sup>. Aus Strasburg im Kulmerland ist eine dritte Burgkapelle überliefert, die zu ihrer Zeit ähnliches Aussehen erregt haben mußte<sup>4</sup> wie die Burgkapellen in Tangermünde und Wittstock. Aus den überlieferten Beschreibungen lassen sich über das jeweilige Aussehen keine hinreichenden Rekonstruktionen anfertigen. Aus dem Rahmen fiel die mit Edelsteinen geschmückte Burgkapelle Karls IV., die in Karlstein eine Entsprechung hatte, während die Kapellen in Wittstock und Strasburg/Kulmerland ihrer heimischen Architektur eher verbunden waren, aber zeitgleich Geschaffenes an künstlerischer Qualität übertroffen haben mußten. Johann Christoph Bekmann beschreibt die Burgkapelle in Wittstock folgendermaßen: „Die Kapelle selbst aber, so viel man absehen kann, hat ganz aus quadersteinen bestanden, iedoch gar enge und nicht über 16 fus breit. Längsthin zwischen den fenstern sein allerhand Heilige gar lebhaft ausgearbeitete, und schön vergüldete bilder der Heiligen, wie ingleichen unterschiedene vergüldete rosen gestellet gewesen, deren etliche auch noch vorhanden seien: dergleichen beschaffenheit auch die bogen an der dekke gehabt: so daß man bekennen muß, daß dieses, ob wohl sehr kleine

*Gotteshaus, zu seinen zeiten eine zierde dieses orts und ganzen Bischofthums müsse gewesen sein, [...]. Sonsten ist gedachte dekke auch vor diesem ganz flach gewesen, daß man darauf spatziren gehen könne, steht aber ietzo unter einen wiewohl schlecht verwahrten dache. Man siehet auch noch auswärts unter dem dache einige ausgehauene drachenbilder durch welche das regenwasser oben abgeführt worden. Unterwärts aber der Kapelle ist noch ein gewölbe, und zwar noch über der erden gewesen, von mauersteinen errichtet, und endlich unter diesen auch noch ein balken keller [...]. Weil aber beides, dach und boden A. 1704 durch einen starken sturm eingeworfen worden, so ist durch den regen alles vollends verdorben, und ietzo fast nichts mehr davon zusehen“<sup>5</sup>.*

Etwa zeitgleich waren die Baustellen der großen Pfarrkirchen Hinrich Brunsbergs in der Neustadt von Brandenburg/Havel, in Königsberg/Neumark und in Stargard/Pommern sowie von St. Stephan in Gartz/Oder begonnen worden. Die Wittstocker Burgkapelle ist jedoch nicht als Vorbild für diese Pfarrkirchen hinzustellen, ebenso wenig die Strasburger Kapelle. Dazu wissen wir zu wenig von ihrem Aussehen, insbesondere von ihrem Formenapparat. Die Wasser speienden Drachen in Wittstock weisen auf eine Anlehnung an die Kathedralarchitektur. Über die Gliederung der Pfeiler ist nichts gesagt. An das Ende aufzureihen ist sicherlich die Burgkapelle in Ziesar, die neue Gestaltungsmotive brachte. Eine Entwicklungslinie ließe sich möglicherweise bilden, wenn alle genannten Kapellen noch erhalten wären. Die Tangermünder Burgkapelle könnte Auslöser einer konkurrierenden Entwicklung gewesen sein.

Abb. 1. Ziesar, Burgkapelle. Grundriß (Zeichnung: Verf. nach Dehio).

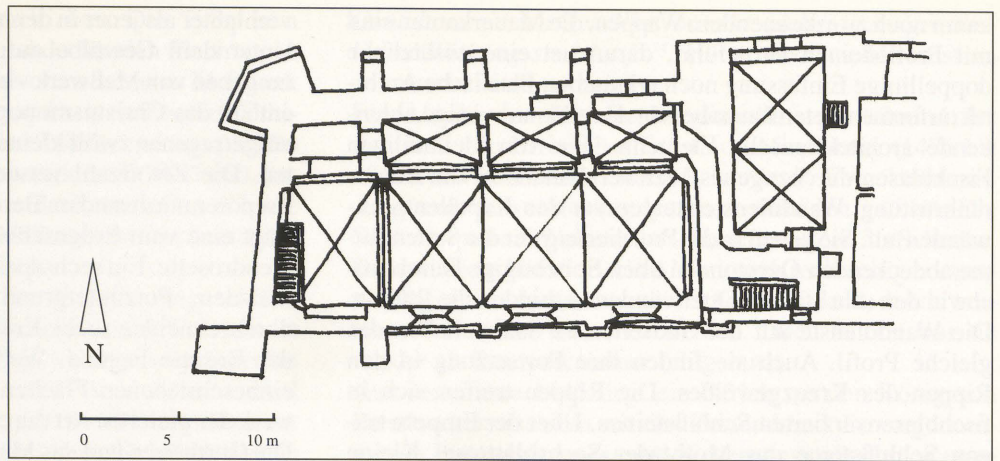
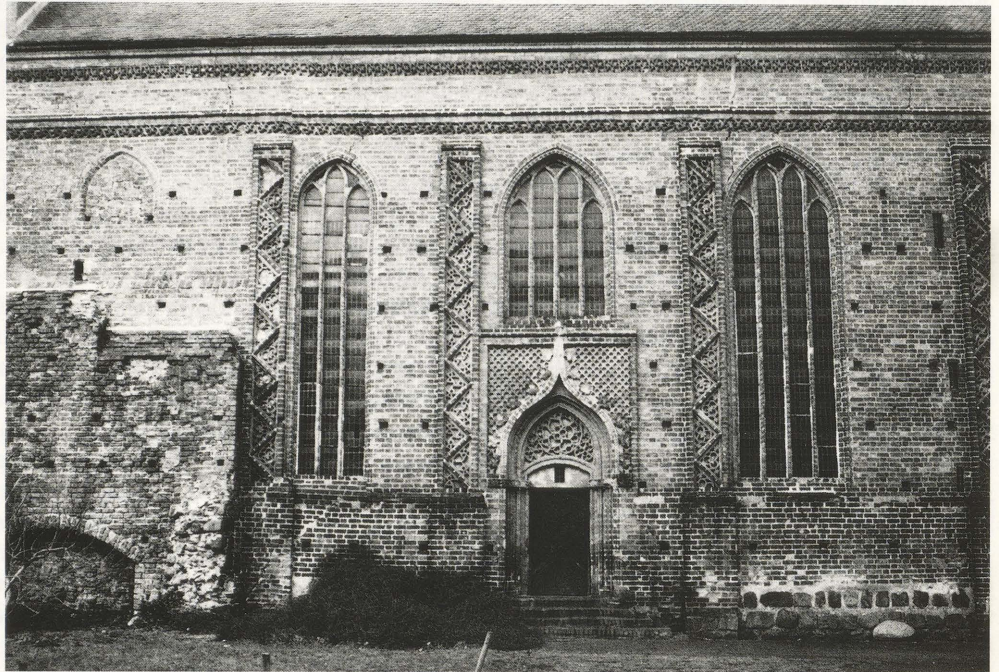


Abb. 2. Ziesar, Burgkapelle. Südseite (Foto: Verf., 1995).



Die an strategisch bedeutender Stelle errichtete Burg Ziesar war bereits 1214 im Besitz des Bischofs von Brandenburg<sup>6</sup>. Bischof Balduin (1204 bis 1216) hatte sich hier eingerichtet. In der Folgezeit wurde Ziesar bevorzugter Aufenthaltsort der Brandenburger Bischöfe<sup>7</sup>. Ein Ausbau der Burg Ziesar zu einer Anlage – bestehend aus Haupt- und Vorburg, einhergehend mit einer starken Befestigungsanlage – setzte im 14. Jahrhundert ein. Gemäß einer Mitteilung von Johann Christoph Bekmann hatte die Burg einst sieben Türme<sup>8</sup>. Die Fundamente von fünf weiteren, heute nicht mehr vorhandenen Türmen waren bei Planierungsarbeiten im Bereich des äußeren Beringes im vorigen Jahrhundert zum Vorschein gekommen<sup>9</sup>.

Alle auf der Burg aufgeführten Bauwerke waren aus Feldstein. Mit einer Langseite lehnte sich die Burgkapelle an die Sicherungsmauer zur Vorburg an. Der Vorgängerbau der bestehenden Kapelle dürfte – wie die profanen Bauten – aus Feldstein errichtet gewesen sein.

Im 15. Jahrhundert wurde Ziesar Residenz der Bischöfe von Brandenburg. Die bischöfliche Hofhaltung und die Kanzlei zogen hierher. Zu den unter Bischof Dietrich von Stechow (1455 bis 1472) vorgenommenen baulichen Veränderungen und Erneuerungen gehört die Burgkapelle, welche abweichend von den anderen Bauwerken auf der Burg aus Backstein ausgeführt wurde. Auf Dietrich von Stechow verweist

eine Votivtafel in ihrer Ostwand: „Anno domini 1470 reverendus in Christo pater et dominus, dominus Theodericus, tricesimus septimus Brandenburgensis ecclesiae episcopus, basilicam hanc primitus pie fundando construxit in honoremque sanctorum hic sculptorum devote consecravit, orate pro eo“.

Dietrich von Stechow hatte nach seinem Ableben in der Burgkapelle seine letzte Ruhestätte erhalten. Seine aus der Kapelle entfernte Grabplatte ist nicht verloren gegangen. Sie hat einen Platz in der Durchfahrt erhalten.

Die Burgkapelle in Ziesar gehört dem Typus der Saalkirche an. Sie hat auf der Nordseite tonnengewölbte Erweiterungen; darüber liegt ein in seinen Ostteilen befensterter und mit Sitznischen versehener Emporengang, über den man in ein auf der Ostseite der Kapelle gelegenes Gebäude gelangen kann. Türen ermöglichten nach Ausweis von Angeln die Abtrennung der östlichen Emporenjoche von den westlichen. Auf der Westseite wurde sehr bald nachträglich eine ursprünglich nicht vorgesehene Empore angelegt. Sie nimmt das ganze westliche Joch ein. Das Profil des Zierfrieses ist das gleiche wie auf der Nordseite. Die vorhandenen Dienste mit ihren nun knapp über dem Boden sitzenden Kapitellen wurden nicht beseitigt. Der Raum unter der Westempore wurde abgemauert. Kapellenseits ist eine zurückspringende Sitznische in die Wand eingelassen, mit

kaum noch zu erkennendem Wappen, die Mauerkanten sind mit Profilsteinen aufgeführt, darum ist eine zusätzliche doppellinige Einfassung noch erkennbar. Plastische Architekturformen treten kaum hervor. Es gibt nur wenige ablenkende architektonische Elemente. Ein von kleinteiligen Fischblasen durchzogenes Maßwerkband ziert die Emporenbrüstung. Wanddienste steigen vor den Kapellentrennwänden auf. Sie gehen in die Profilierung der die Seitenräume abdeckenden Quertonnen über. Spitzbogige Durchbrüche in den sehr starken Querwänden verbinden die Räume. Die Wanddienste auf der Südseite des Saales haben das gleiche Profil. Auch sie finden ihre Fortsetzung in den Rippen des Kreuzgewölbes. Die Rippen treffen sich in fischblasenverzieren Schlußsteinen. Über der Empore tragen Schlußsteine das Motiv der Sechsstabrose. Kleine Kapitelle wurden sparsam verwendet. Die Öffnungen für die mehrbahnigen Fenster in der Südwand werden von einem Profil, bestehend aus einem System aus Wulst, Kehle und Fase, ähnlich dem der Dienste auf den Wandvorlagen, eingerahmt, während bei letzteren der Birnstab hinzutritt. Die Kapelle besitzt noch ihre mittelalterliche Ausmalung, wenn auch nicht im durchgängig guten Zustand. Ein Gespinst aus Maßwerkmaschen, mit Fischblasen ausgefüllt, überzieht das den Saal abdeckende Kreuzrippengewölbe, ein Netz aus gelblichen und bräunlichen Tönen auf blauem Untergrund. Strenge geometrische Formen als Rautenmuster überziehen die Tonnen der angrenzenden Kapellen. Rankenmuster auf blauem und grünlichem Grund wurden auf die Wände aufgetragen. Blüten steckten in den Ranken, Farbreste wurden nachgewiesen<sup>10</sup>. Tiere scheinen nicht in die Ranken eingebunden gewesen zu sein. Jedoch sitzt eine Eule, Symbol der Weisheit, schräg oberhalb der Sakramentsnische unter einer spitzbogigen Nische. Auf den Schrägen der mit einem Türchen versehenen Sakramentsnische befinden sich Fialen mit Krabben und Kreuzblume. Eine braune Linie umrahmt das Feld der Sakramentsnische. Das Feld daneben trug einst eine Inschrift. Von ihr sind nur noch schwarze Farbreste vorhanden. Die braune Linie umfährt auch die in die Ostwand eingesetzte Votivtafel und grenzt den Bereich der Sakristeitür nach oben hin ab. Die unteren, normalerweise mit Wandteppichen behangenen Flächen haben eine illusionistische Ausarbeitung erfahren. Ein Vorhang in Grün und Gelbbraun ist angelegt. Seine Umschläge sind in Rotbraun gefaßt. Eine Stange, in Rot, als Halterungsschiene wurde nicht vergessen<sup>11</sup>. Aufgemalte Gesimse begrenzen den unteren Wandabschnitt. Scheinkapitelle nehmen entsprechende Rippen auf. Figürliche Darstellungen finden sich nur auf den Nordwänden der Anräume. In der rechten Kapelle ist in einem ovalen Nimbus, dem Symbol der Herrlichkeit, Maria mit dem Kind in der Sonne dargestellt, als Königin des Himmels, der Mond ihr zu Füßen. Auf der Nordwand der mittleren Kapelle wurde die Wurzel Jesse dargestellt. Aus den Blütenkelchen der Wurzel ragen zwölf Köpfe. Unten nimmt Jesse (Isai), der Stammvater des Hauses David, liegend seinen Platz ein, rechts neben Jesse David mit der Harfe, oben Maria, die Gottesmutter mit dem Heiland. Die Darstellungsweise des aus dem liegenden Jesse aufsteigenden Stammbaumes geht auf das Bild des schlafenden Adam zurück, aus dessen Rippe Gott Eva geschaffen hatte. In der linken Kapelle trifft man auf einen weiteren Stammbaum, möglicherweise nach dem Evangelisten Lukas, daneben eine undeutliche Gestalt ohne Kopfbedeckung, aber mit Barttracht. Dieser Stammbaum ist

verblaßter als jener in der mittleren Kapelle nach Matthäus. Unter dem Gewölbe auf der Ostwand des Saales ist – umgeben von Maßwerk – ein Kreismedaillon aufgemalt. Es enthält das Christusmonogramm: IHS. Die auf die Wände aufgetragenen zwölf kleinen Weihekreuze haben sich erhalten. Die Zwölfzahl verweist auf die zwölf Apostel. Die Emporenwand im Bereich des dritten Joches von Osten trägt eine vom Erdgeschoß aus nicht sichtbare Maßwerkblendrosette. Ein sechsspeichiges Rad mit innerem Kreis ist auf dem Putzuntergrund konstruiert. Den Außenkreis durchschneiden sechs Kreisbögen, ihre Zentren außerhalb der Rosette liegend. Weitere Querbögen unterteilen die einbeschriebenen Flächen. Zu beiden Seiten stützt Maßwerk der gleichen Art durch Ineinandergreifen die Rosette. Die Gurtbögen und das Mauerwerk über den Durchgängen, auch die Südwand der Westempore zeigen zu Ornamenten zusammengefaßte geometrische Figuren.

Entsprechend der Bedeutung der Westempore sind hier die Kapitelle reicher ausgebildet. Die Kapitelle sitzen knapp über dem Fußboden, die beiden nördlichen mit Palmetten, darüber eine mit fünf Seiten eines Achtecks vortretende Deckplatte. Das südöstliche Kapitell ist das aufwendigste. Es zeigt einen dreilagigen Akanthus in einfacher Form. Darüber sitzt ein Blattfries. Das südwestliche Kapitell in der Nische über der Treppe ist nur ein Rohling. Im Saal und auf dem nördlichen Emporengang sind es dagegen nur gegratete Formsteine mit aus dem Achteck herausgearbeiteter Deckplatte. Neben der Osttür, am Übergang zum Profanbau, bilden Klötze die Kapitelle. Das Gewölbe über der Westempore war, so wie es aussieht, ehemals nicht mit einem Maßwerknetz überzogen worden, während das Gewölbe des Emporenganges die gleiche Netzstruktur wie dasjenige des Saales besitzt. Gemalte Wandbehänge gab es auch hier oben. Die Gesimsbänder sind noch zu erkennen. Hier und dort überdies Reste eines Behanges, über dem die geometrischen Figuren mit ihren Einlagen Platz gefunden hatten.

Besonders gestaltet ist die Südseite der Kapelle. Sie ist die Schauseite. Eine gewisse Unsymmetrie kennzeichnet die Gliederung. Zwischen wenig vortretenden Lisenen sitzen – außermittig ausgeschnitten – spitzbogige drei- und vierbahnige Fenster. Das äußerste linke Fenster ist zugesetzt. Ein Zugang befindet sich unter dem mittleren, nicht so tief heruntergeführten Fenster. Oberhalb der Fenster verläuft ein Gitterfries. Ein Röllchenband faßt ihn oben ein. Ein weiterer Fries, aus Maßwerk zusammengesetzt, zieht sich unterhalb des Dachgesimses dahin.

Die ganze Kraft des plastischen Gestaltungswillens steckt im Zierat der senkrechten Lisenen und im Portalfeld. Es kommt die heimelige Laube zum Ausdruck, ein paradiesischer Hort. Profilierte Zickzackstäbe klettern zwischen senkrechten Einfassungen nach oben. Maßwerk füllt die rückwärtigen Flächen aus. Rechts neben dem Portal ist es Dreipaßmaßwerk. Dreiblättrige Blüten sprießen aus den Mittelpunkten, wie bei der äußeren linken Lisene. Auf den anderen Lisenen sitzen Fischblasen. Die nicht geschlossenen Gerüstellöcher lockern die glatten Mauerflächen zwischen den Fenstern und Bändern auf. Glasierte Steine zur Einfassung der Fenstergewände wurden nicht vermauert. Solche Maßnahmen hätten die Fassade überladen.

Das einfach gehaltene Portalgewände, mit eingestellten Säulen, wird von einem klobigen Kämpfer mit Laubüberzug unterbrochen. Ein Kielbogen umfaßt das Gewände.

Frauenschuh kriecht auf ihm nach oben. Das Tympanon zwischen einem den Durchgang abdeckenden Flachbogen und dem Spitzbogen der Archivolten ist von Maßwerk vollflächig überzogen. Einem Hauptkreis ordnen sich Dreipässe und Fischblasen unter. In den Zwickeln sitzen gefüllte sphärische Dreiecke. Ein umrahmendes, mit Maßwerk besetztes Feld umfaßt die Bogenzone des Portals. Das sich wie ein Blütentepich darstellende Maßwerk ist durchsetzt mit kleinen knopfartigen Rundknospen.

Die Nord- und die Westseite der Kapelle zeigen keine Dekoration. Der ursprüngliche Giebel über der Westseite ist nicht erhalten. Der vorhandene, mit ansteigenden Blenden und mit Maßwerkbändern in den Pfeilern gestaltete Giebel stammt von 1865. Auf dem Dach saß bis 1857 ein hölzerner Aufbau. Die Nordwand ist im Bereich der Erdgeschoßzone aus Feldsteinen aufgeführt. Ab der Obergeschoßzone tritt Backstein an die Stelle des Feldsteins. Die kräftigen, zweimal abgestuften und mit einem Satteldach abschließenden Strebepfeiler sind gänzlich aus Backstein gemauert. Auf kleinere Umbaumaßnahmen weisen die Entlastungsbögen in der Wandfläche. Die Nordwestecke stützt ein mächtiger Pfeiler ab.

Die Motivtafel in der Burgkapelle zu Ziesar ist die einzige Quelle, deren Inschrift uns einen Anhaltspunkt zum Bausehen des späten Mittelalters liefert. Erst aus dem 19. Jahrhundert liegen uns wieder Unterlagen vor, die für die Baugeschichte verwertbar sind. Im Jahre 1858 setzt ein Schriftverkehr ein, der Voruntersuchungen für Instandsetzungsarbeiten an der Burgkapelle erwähnt<sup>12</sup>. Die Kapelle war 1857 von einem auf der Burg ausgebrochenen Feuer ergriffen worden. Es zerstörte das Dach und einen hölzernen Turm. Ein Notdach wurde fürs erste errichtet<sup>13</sup>. In einem Schreiben an den König von Preußen vom 24. Januar 1861 werden auch die Wandmalereien erwähnt, die es galt, vor dem Untergang zu bewahren. Eine Beschreibung der Arbeiten in Form eines zusammenfassenden Berichtes liegt aus dem Jahre 1865 vor: „[...] Die Schloßkirche hatte durch Verstärkungen der Fundamente und durch den Druck eines Dachreiterturmes an der Ostseite bedeutend gelitten, so daß bereits vor einer Reihe von Jahren mächtige und unförmige Strebepfeiler an der Nordseite angefügt wurden, welche aber, da sie in sich und im Fundament Setzungen erfuhren, welche sich einst auf die Kirchenmauern zugleich erstreckten, von letzteren sich ablösten und dadurch ganz unwirksam wurden. Es war die Aufgabe, die nachträglich angebrachten unwirksamen den Bau sehr verunzierenden Strebepfeiler zu entfernen, die sehr schadhafte Gewölbe wieder gut herzustellen, die inneren Flächen der Wände und Gewölbe von späterer Tünche zu befreien, um die Struktur und die unter diesem Unterzug noch erhaltenen Malereien wieder bloßzulegen, das Dach herzustellen und den höchst baufälligen Ostgiebel in einem der reich ausgestatteten südlichen Langmauer sich annähernden Stil neu aufzubauen. Alles dies ist in befriedigender Weise erfolgt. Da ein weiteres Zusammendrücken des Grundes nach ca. 3 1/2 Jahrhunderten seit der Vollendung des Baues nicht mehr zu erwarten stand und der vollkommen erhärtete Mörtel den Schub der Gewölbe aufgehoben hat, so konnte man sich mit einfacher Ausbesserung der Schäden und Vergießen der Gewölbe mit Zement begnügen. Die Wände und Gewölbe zeigen wieder, wenn auch zum Teil zerstört und überall beschädigt die alte Dekoration, wovon besonders die in gesamten durchbrochenen Ziegelmaßwerk auf blauem

Grunde verzierten Gewölbe von sehr reicher und eigentümlicher Wirkung sind [...]“<sup>14</sup>. Heute sind wieder ernst zu nehmende Risse vorhanden.

Ein Abbild der Ziesarer Burgkapelle war während der Amtszeit von Erzbischof Ernst von Magdeburg (1476 bis 1513) in Wolmirstedt errichtet worden<sup>15</sup>. Zweckentfremdung und Verwahrlosung hatten zu Schäden geführt. Die Schloßkapelle in Wolmirstedt diente lange Zeit als Scheune. Da man ihren künstlerischen Wert noch rechtzeitig erkannte, entging sie dem unvermeidlichen Schicksal, durch weiteren Verfall zur Ruine zu werden. Doch zuletzt war sie wieder als Rumpelkammer fehlgenutzt.

Aus dem Jahre 1845 liegt ein Bericht an den König von Preußen vor, aus dem wir den Zustand und die vorgenommenen Instandsetzungs- und Sicherungsmaßnahmen ersehen können: „[...] Die Kapelle ist im Backsteinbau ausgeführt, schließt sich im Stile den in derselben Weise gebauten Kirchen der Altmark an und bildet das südlichst gelegene und zugleich das zierlichste und reichlichst ornamentierte Beispiel dieses Stiles. Vornehmlich gilt dies letztere von dem Äußeren der Kapelle, wo die Frieze die Flächen der nur wenig heraustretenden Strebepfeiler, die Türbögen mit den geschmackvollsten durchbrochenen aus Formsteinen gearbeiteten Mustern ausgefüllt sind. Das Innere ist zwar minder reich, doch zeigen die Einzelteile desselben ebenfalls durchaus edle Bildung, auch finden sich darin die Reste von farbiger Ausschmückung, namentlich die gemalten Figuren des heiligen Mauritius und der heiligen Katharina an den Pfeilern der Altarnischen und die Darstellung einer Kreuzigung in einer Nische der Nordwand. Wie aus der Inschrift eines an der Ostseite der Kapelle angebrachten Wappens hervorgeht, ist die im Jahre 1480 vom Erzbischof Ernst von Magdeburg, Herzog von Sachsen, erbaut worden, doch soll der untere Teil der Ostseite von einem älteren Bau herrühren, während die beiden Giebel, in den Formen des Renaissance-Geschmacks als spätere Zutat erscheinen, und zwar nach der Vermutung des von Quast aus der Zeit des Administrators, Markgrafen Joachim Friedrich von Brandenburg, welcher hier vielfach residierte, angehörig.

Wie bereits [...] bemerkt, befindet sich die Kapelle gegenwärtig in destruiertem Zustande. Das Mauerwerk ist mehrfach schadhafte, die Gewölbe im Inneren sind herausgeschlagen, auch das Dach ist einer Verbesserung bedürftig. Dazu kommt, daß das Äußere, welches ursprünglich durchaus auf den reinen ungeputzten Ziegelbau berechnet war, schon vor längerer Zeit mit einem Kalk-Anwurf versehen worden ist, welcher dasselbe entstellt und die elegante Ornamentierung, die hier angewandt ist, größtenteils verdeckt. Ein Aufreitertürmchen, welches sich über dem Dach der Kapelle erhob, hat unlängst wegen gefahrdrohender Baufälligkeit abgetragen werden müssen [...]“<sup>16</sup>. Aus einem Schreiben vom 10. Dezember 1894 an den Kaiser erfahren wir von einer notwendigen sichernden Instandsetzung: „[...] Namentlich muß die Bedachung des Bauwerks und die Südfront gründlich repariert werden. Die Restaurierung der Letzteren soll sich im Hinblick auf den hohen baukünstlerischen Wert des Gebäudes gleichzeitig auf die Ergänzung der zum Teil äußerst defekten ornamentalen Verzierungen erstrecken, da sonst zu befürchten steht, daß dieser hervorragend schöne Maßwerkschmuck mit der Zeit ganz verloren geht, wie auch der Fries unter dem Hauptgims nur noch in wenigen Resten erhalten ist. Bei der Reparatur des Dachstuhles läßt sich der früher vorhanden

gewesene zierliche Dachreiter mit verhältnismäßig geringem Mehraufwande wieder anbringen [...]“<sup>17</sup>.

1907 war das Dach wieder schadhaf, und das Kehlgebälk wollte man zur besseren Beobachtung von Dach und Dachstuhl mit einem Laufgang versehen<sup>18</sup>.

Neben wichtigen Grundinstandsetzungen, wie der des Daches, sind nur die Außenmaßwerke der Südfassade und das Hauptportal restauriert worden. Von der Rückseite ist keine Rede. Noch heute sind hier die Vertiefungen zwischen den Lisenenmaßwerken teilweise ausgemauert. Nur hier und da ist das Maßwerk zu erkennen, da der Putz beseitigt wurde. Fenster und Mauerwerk zeigen Schäden größeren Umfangs. Gegenwärtig (1996) wird die Gründung der Schloßkapelle auf ihrer Ostseite gesichert.

Die Kapelle in Wolmirstedt steht auf einer Aufschüttung, mit ihrer Ostwand auf einer alten Burgmauer<sup>19</sup>. Sie ist über keinem Vorgängerbau errichtet. Der Grundriß der Kapelle bildet einen Saal, auf seiner Nordseite mit drei kapellenartigen, tonnengewölbten Ausnischungen, darüber einem Laufgang. Das Brüstungsmauerwerk ist nicht mehr vorhanden. Auf der Südseite sind es zwei weniger tiefe Nischen, hier jedoch saalhoch. Im östlichsten Abschnitt der Nordwand führt eine Treppe zum Laufgang hinauf. Eine spitzbogig überfaßte Nische steckt in der Ostwand. In der oberen Zone folgt ein vierteiliges Fenster, welches in der hier zurückgesetzten Wand sitzt. Das Gewölbe des dreijochigen Saales wurde zu nicht genau zu bestimmender Zeit herausgeschlagen, nur die Anfänger eines verschwundenen Kreuzgewölbes sind noch vorhanden. Sehr wahrscheinlich geschah die Verwüstung während des Dreißigjährigen Krieges. Auf der Südseite des Ostjoches ist eine größere querechteckige Nische ausgebildet. Ein Fenster oberhalb dieses Raumes belichtet das Ostjoch. Auf der Westseite befindet sich ein etwas überquadratischer, mit einer Halbtone überdeckter Raum, dies jedoch erst über der dritten Ebene. Seine flachbogig abgedeckten Zugänge sind noch vorhanden. Die begehbaren Zwischenebenen fehlen. Auf der Südseite dieses Anraumes führt eine Spindeltreppe in die Höhe. Die Westwand dieses Raumes springt als Risalit, über drei Geschosse hoch, aus der Westfront heraus. Alle Fenster sind zugesetzt.

Die Kanten der Pfeiler und Wandstücke wurden profiliert. Der betriebene Aufwand ist unterschiedlich. Mal sind es zarte Formen, mal gebündelte. An anderen Stellen kommen nur gefaste Kantenausbildungen vor. Ein Satteldach deckt das Gebäude ab, ein Walmdach den risalitartigen Vorbau auf der Westseite. Ein Dachreiter ist nicht mehr vorhanden.

Die beiden Langseiten des Außenbaues waren von Anfang an reich gestaltet gewesen. Nur die Südseite ist im vorigen Jahrhundert wieder hergerichtet worden. Die Nordseite befindet sich derzeit in einem verwahrlosten Zustand. Sie weist die gleiche Grundgliederung auf wie die Südseite.

Die Südseite ist in unterschiedlich breite Abschnitte gegliedert. Lisenen mit Zickzackband steigen zwischen den Fenstern in die Höhe. Sie reichen nicht bis zum Gesims. Zwei fünfahnige und spitzbogig übergriffene Fenster und ein dreiteiliges stecken in der Wand. Unter dem schmalen Fenster auf der rechten Seite befand sich möglicherweise ein weiteres. Ein Flachbogen übergreift die hergerichtete Nische. Die Fenstergewände sind profiliert. Ein Kaffgesims läuft über der Sockelzone entlang. Es verkröpft sich um die Sockel der Lisenenstreifen. Die Kanten der Sockel haben ein Eckprofil. Auch die Lisenen erhielten eine Randprofilie-

rung. Maßwerke füllen die von den Zickzackstäben gebildeten Dreiecksflächen aus. Es sind Fischblasen und Dreipässe mit zentriertem Blütenbesatz. Etwa in der Fassadenmitte befindet sich das Hauptportal, eine spitzbogige Anlage mit gestuftem Gewände und eingestellten Birnstabprofilen. Ein gestalteter Kämpfer unterbricht ihren Fluß. Die eigentliche Türöffnung deckt ein Flachbogen ab. Das Tympanon zeigt eine große Fischblasenrosette, in den Zwickeln kleinere Rosetten mit drei Fischblasen und mit einem Blütenmotiv im jeweiligen Zentrum. Um die Archivoltzone liegt ein Maßwerkteppich, gebildet aus Vierpässen mit Blütenknöpfen. Um diesen Maßwerkteppich läuft das Kaffgesims herum, wie auch um die weit zurückgesetzte geputzte Blende auf der rechten Seite. Unterhalb des Kranzgesimses zieht sich ein unterbrochener Maßwerkfries dahin. Er besteht aus drei einzelnen hintereinandergelegten Streifen.

Die Ausbildung der Nordseite weicht in Einzelheiten von der der Südseite ab. Hier fehlt das Kaffgesims. Die Lisenen treten nicht so weit hervor. Das Maßwerk in den kleineren Dreiecksflächen ist nur zum Teil erhalten, in der rechten Lisene nur in der oberen Hälfte; es zeigt jedoch Fehlstellen. In der unteren Hälfte ist nur der Zickzackstab erhalten. Die mittlere Lisene weist nur ganz oben sichtbar Füllmaßwerk auf. Ansonsten sind die Vertiefungen zwischen der Stäbung ausgemauert und geputzt. Die linke Lisene ist gänzlich ausgemauert und geputzt. In der Nordwand befindet sich eine kleinere zugesetzte Tür. Ein Kielbogen übergreift die Zugangsanlage. Er endet in einer Kreuzausbildung in Form eines nicht vortretenden Aufsatzes. Die Tympanonfläche ist heute ungestaltet, ebenso die Fläche oberhalb der Bögen, die einst einen Maßwerkteppich aufgenommen hatte. Die Formsteine sind verschwunden.

Rechts außen befindet sich eine flachbogig übergriffene Nische. Sie wird von einem weiteren Bogen, jetzt spitz, überfaßt. Auf der linken Seite stößt man auf eine vermauerte Öffnung, einen zugesetzten Zugang zum Laufgang. Er stellte die Verbindung vom Hauptbau zur Kapelle dar.

Die Westseite hat einen risalitartigen Mittelteil, der vom Erdgeschoß bis zum Giebelansatz reicht. Er schließt mit einem gewalmten Dach gegen den Giebel ab. Im Erdgeschoß enthält er zwei flachbogige Nischen, die von einem Spitzbogen einer weiteren Ordnung eingenommen werden. Zwischen beiden befindet sich, etwas höher ansetzend, eine hochrechteckige, zugesetzte Öffnung, darüber eine weitere, allerdings größer angelegte, ebenfalls geschlossene Fen-

Abbildungen S. 29

Abb. 3. Ziesar, Burgkapelle. Innenraum gegen Osten (Foto: Verf., 1995).

Abb. 4. Ziesar, Burgkapelle. Wandmalerei auf der Südseite (Foto: Verf., 1996).

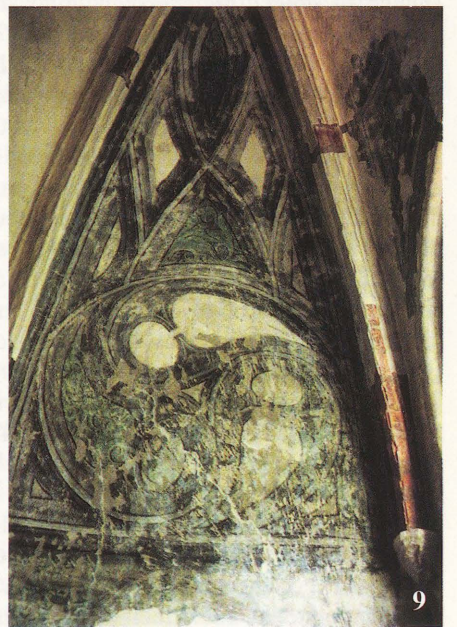
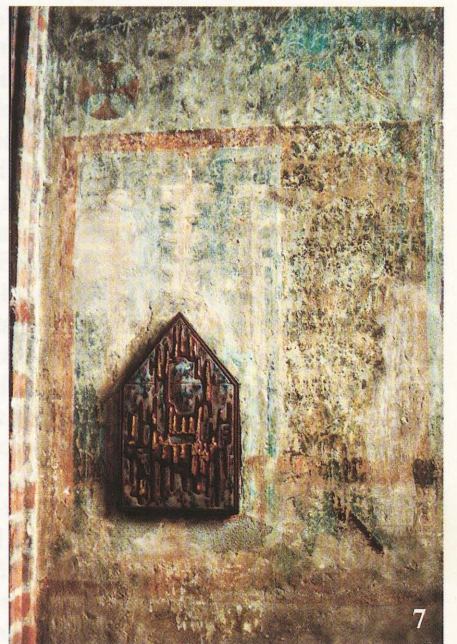
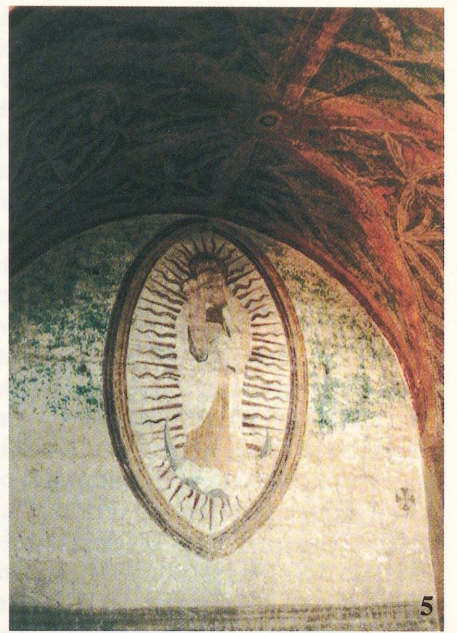
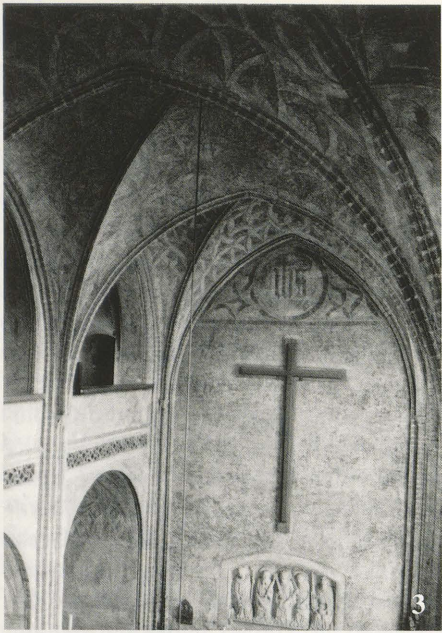
Abb. 5. Ziesar, Burgkapelle. Nordostkapelle, Muttergottesbild (Foto: Verf., 1990).

Abb. 6. Ziesar, Burgkapelle. Mittlere Nordkapelle, Stammbaum (Foto: Verf., 1996).

Abb. 7. Ziesar, Burgkapelle. Sakramentsnische mit Umfeld (Foto: Verf., 1996).

Abb. 8. Ziesar, Burgkapelle. Gurtbogen, Übergang Westempore/Emporengang (Foto: Verf., 1996).

Abb. 9. Ziesar, Burghauptbau. Nordosterker (Foto: Verf., 1996).



steröffnung, dann weiter oben eine quadratische. Alle Fenster haben ein Rahmengewände. Seitlich sind Sehschlitze angelegt worden. Sie sind ursprünglich. Die Flächen links und rechts vom Mittelbau zeigen unten und oben große Kreisblenden. Über der Westfront erhebt sich ein dreizoniger, geputzter Schweifgiebel. Volutenbänder begrenzen seine Etagen. Der Giebel schließt mit einem Aufsatz ab.

Die Ost- ist aufwendiger als die Westseite gestaltet. Im Erdgeschoß befand sich einst eine Öffnung. Zwei rundbogige Entlastungsbögen sind noch zu erkennen, über ihnen, unter einem Schutzdach, in einem quadratischen Feld, das vierteilige Wappen von Erzbischof Ernst. Zwei Leoparden treten als Wappenträger auf. Rechts oben die Jahreszahl: „CCCCLXXX“. Matthäus Merian bemerkte ohne Nennung einer Jahresangabe: „*Erzbischof Ernestus, ein Herzog von Sachsen so Anno 1513 gestorben, hat die Capell auffm Schloß allhie außm grunde gebawet*“<sup>20</sup>. Die untere Zone, die teilweise noch älteres, für die Kapelle wiederverwendetes Mauerwerk, das der Burgmauer, aufnimmt, schließt ein Maßwerkband aus Fischblasen ab. Es folgt ein Abschnitt, der links und rechts jeweils eine große Kreisblende zeigt, in der Mitte ein zugesetztes vierbahniges Fenster. Ein geputzter Fries begrenzt die Wand nach oben hin. Über ihm folgt ein Schweifgiebel. Seine Spitze ziert ein Dreiecksaufsatz. Die Giebelfläche wird mit Hilfe von versetzt angeordneten Pilastern gegliedert und weist drei Zonen auf. Gesimse sorgen für die Geschoßbildung. Die nächstfolgende Ebene ist jeweils niedriger als die vorangegangene. Die unteren beiden Zonen zeigen Sockelbildungen, auf denen die Pilaster ruhen. In der oberen Zone sitzt eine Kreisblende.

Die Wandmalereien in der Schloßkapelle setzen sich aus figurativen und vegetabilen Darstellungen zusammen. Die figürlichen sind nur noch schwach zu erkennen. Einst dürften es mehr gewesen sein. Über dem Südportal sind mehrere, im einzelnen nicht mehr zu identifizierende Personen dargestellt. Auf der Nordwestwand ist eine Frauengestalt, jedoch stark verblaßt, wahrzunehmen. Heinrich Bergner berichtet, daß die Bemalung so verblaßt sei, daß man über Bedeutung und Qualität nicht mehr urteilen könne. Er führt an: „*Im Bogenfeld der Tür zur Spindelstiege ein breites Rankenmuster; an der Chorbogenmauer [muß heißen: Bogen auf der Westseite] sogar Figuren, eine Frau, ein Ritter, ebenso in einer Tonnennische unter dem Laufgang ein kniender Ritter und breite Laubranken*“<sup>21</sup>.

1845 wurden noch der hl. Mauritius und die hl. Katharina, die Hauptheiligen der Magdeburger Kirche, an den Pfeilern der Altarnischen genannt sowie die Darstellung einer Kreuzigung in einer Nische der Nordwand<sup>22</sup>.

Am besten erhalten sind die auf die Tonnenwölbung unter dem Laufgang aufgetragenen Ranken auf weißem Grund, die den Reichtum der verlorenen Ausmalung erahnen lassen. Blüten und Früchte sind in ihnen zu finden. Ein Pfeiler auf der Südseite trägt weiteres Rankenwerk, wenn auch nicht in gleicher Intensität wie auf der Nordseite. Das Bogenfeld über dem Zugang zur Spindelstiege zeigt noch Ranken in deutlicherer Ausbildung, leider mit größeren Fehlstellen. Der ganze Raum muß in vollständiger Ausmalung von angenehmer und lebendiger Wirkung gewesen sein.

Vergleicht man die Reste der Wandmalereien in Wolmirstedt mit den Malereien in Ziesar, so fällt es schwer, sich hier eine nahe Verwandtschaft wie unter den architektonischen Formen vorstellen zu können. In Ziesar herrscht ein grünli-

cher Untergrund vor. Die Fläche ist gleichmäßig mit Ranken belegt, Blüten waren eingebunden. Am besten erhalten blieb die Südwand, da hier die Sonne die Farbe nicht so wie auf der Ost- und auf der Westseite ausbleichen konnte. Figürliche und thematische Darstellungen hat nur die Nordwand erhalten, während in Wolmirstedt die figurative Darstellung stärker vertreten gewesen sein wird. Wie die Gewölbe ausgemalt waren, bleibt offen. Vergleicht man beide Kapellen mit der Begräbniskapelle des Erzbischofs Ernst, so wird man geneigt sein, Ziesar und Magdeburg in eine Nähe zu bringen, jedoch nicht Wolmirstedt und Magdeburg. Die Gewölbe über der Ernstkapelle tragen ein illusionistisches Maßwerk, darin eingebunden zwölf Wappen des Kurfürstentums Sachsen und der Mark Brandenburg, von Gebieten, die in seinem Besitz waren. Der 1664 aus der Kapelle entfernte Altar wiederholte die wichtigsten Wappen<sup>23</sup>. In der Kapellenmitte erhebt sich das von Peter Vischer aus Nürnberg schon zu Lebzeiten des Erzbischofs angefertigte Grabmonument. Die Scheinmaßwerke im Gewölbe finden sich auch in Ziesar konsequent durchgehalten, in der Einzelheit in den Jochen abweichend. Auf die Unterseiten der die nördlichen Anräume abdeckenden Halbtonnen wurden dagegen strenge geometrische Muster gemalt. Dies tat dem Ganzen keinen Abbruch. Einige Forscher neigen dazu, zwischen Magdeburg und Ziesar Werkstattzusammenhänge zu sehen<sup>24</sup>. Dieser Umstand erscheint dem Verfasser nicht gegeben. Die gemalten Fischblasen weichen entschieden voneinander ab. Die Fischblasen in Magdeburg führen ein anderes Dasein als jene in Ziesar. In Ziesar wirken sie, von unten betrachtet, wie ein Netz. Von der Empore bzw. vom Laufgang aus gesehen, also aus unmittelbarer Nähe, entdeckt man mehr Einzelheiten, die wieder auf das Maßwerk zurückkommen lassen. Der erste Eindruck, der von unten, nämlich der des Netzes, scheint der gewollte zu sein. Hier hielten sich die nachgeordneten Burgbewohner und die Bediensteten auf. Dem Bischof war die Empore vorbehalten, von wo aus er und seine Gäste der Messe abgehoben beiwohnen konnten, wenn sie unten ein Priester stellvertretend für den Bischof zelebrierte. Für die sich in Erdgeschoßebene Aufhaltenden war die in der Netzwirkung enthaltende Aussage von Belang. Das Netz, gefüllt mit Fischen, ist ein Symbol des Lebens der zu Christus Bekehrten (Matth. 4, 19; Luk. 5, 1–10). Das Himmelreich ist das Netz, das ins Meer geworfen, allerlei Gattung fängt (Matth. 13, 47). Es deutet die künftige Tätigkeit Gottes beim Jüngsten Gericht an, der aus dem an Land gezogenen vollen Netz die Guten und die Schlechten aussortiert (Matth. 13, 48). Das Netz mit den kleinen Fischen ist gleichzeitig das Symbol der Kirche (Luk. 5, 1–10; Joh. 21, 1–14), die im Auftrag des Höchsten die Gläubigen betreut, sie auf das Jüngste Gericht vorbereitet. Ein weiterer kleiner Raum, die Kapelle auf der Nordseite des Domchores in Brandenburg/Havel, erscheint in unserem Zusammenhang erwähnenswert. Die Ausmalung der Gewölbekappen erfolgte im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts<sup>25</sup>. Ein gemalter Palmettenfries, darüber ein Lilienfries, scheidet die Wandzone. Der Palmettenfries wirkt wie ein haltendes Band. An ihm hängt ein die Wand verdeckendes, auf sie aufgemaltes faltenreiches Wandtuch. Im Schildbogenbereich der Wände sind die thematischen Darstellungen nur schwach erhalten. Rankenwerk auf weißem Grund nimmt die Kappen ein. Für einen Wandbehang bestimmt waren die Unterwände der Ziesarer Burgkapelle. Reste eines illusionistischen Behangs sind noch erhalten.

Eine weitere Kapelle sei angeführt, jener zweijochige Anbau auf der Südseite der Stadtkirche St. Nikolaus in Jüterbog. Wände und Gewölbe tragen Malereien aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, angefertigt von mehreren Künstlern<sup>26</sup>. Die Gewölbekappen sind übersät mit Ranken. Der Untergrund des linken Joches ist im Grünton gehalten, der des rechten ist weiß. Im grünen Feld verteilen sich Medaillons mit den Evangelistensymbolen, im anderen Prophetenbüsten. Im rechten Joch wurden große Blütenstände auf die Gewölbe aufgetragen. Sie dominieren hier das spärliche Rankenmotiv. Im grün gehaltenen linken Joch sind es kleinere, daher weniger auffallende Blüten. Das Rankenmeer schluckt sie förmlich auf. Die Wände und die Fensterlaibungen tragen Heiligenbilder und szenische Darstellungen vor Landschafts- und Stadtbildern. Das Rankenwerk mit den eingesprenkelten Blüten des linken Gewölbes ist für unsere Untersuchung von größerem Interesse als jene Ausmalung mit den Blütenständen des rechten Feldes.

Vier kleinere Kirchen, Dorfkirchen, seien zum Vergleich noch kurz erwähnt, welche die Wände überziehende Ranken aufweisen, teilweise mit einem erzählenden Bildprogramm in Linienrahmung. Keine Ausmalung gleicht der anderen. Jede wahrt eine Individualität bzw. kommt ihrem Lehrauftrag nach, welcher in der Burgkapelle in Ziesar nicht erforderlich war. Das Oberhaupt der Diözese, der Bischof, braucht keine in Bilder umgesetzten Bibelzitate wie das gemeine Volk. Er kennt sich in der Heiligen Schrift aus, kann sie jederzeit zur Hand nehmen und sich in sie vertiefen. Wandflächen in Kirchen, die das einfache Volk aufsuchte, welche nicht von szenischen Darstellungen in Beschlag genommen sind, nehmen farbige Rankenformen auf, mit Früchten und Blüten. In Klein Rossau und in Herzberg/Mark ordnet sich die Ranke dem Bildprogramm unter. Sie ist hier Nebensache, ebenso in Zaue. In Rossow hat die Ranke ein größeres Gewicht. In der Dorfkirche in Briesen treten neben der Ranke eine große Blütendarstellung und phantastische Wesen, Mischwesen aus Tieren und Pflanzen, hinzu, in den Ranken Drölerien, die auf die Gefahren, auf die Verführungen im Leben hinweisen.

Im zweiten Obergeschoß des Hauptbaues auf dem Ziesarer Burggelände sind in einem nordöstlichen Anraum Reste einer Wand- und Gewölbemalerei erhalten geblieben. Die Gestaltung lehnt sich der Ausführung in der Kapelle an. Auf der Ost- und Westseite kreisen im Gewölbereich Fischblasenrosetten. Auf den Gewölbekappen sind es geometrische Formen, wie sie auf den Halbtönen unter dem Laufgang in der Kapelle aufgetragen worden sind. Die farbig gefaßten Gewölberippen enden auf mit Farbe behandelten Kopfkonsolen. Sie kommen in der Kapelle nicht vor. Auf den Resten der Wandmalerei unter der Rosette sind eine Frucht und Blüten zu erkennen. Ähnliches steckte in den Ranken der Kapellenwände. Die Fischblasen der Rosetten im Hauptraum enthalten Blattwerk, ebenso die Maßwerkformen. Die Ausgestaltung belegt, daß zwischen Profan- und Sakralraum keine grundsätzlichen Unterschiede bei der Ausmalung gemacht wurden, daß allgemeine Formen hier wie dort Verwendung fanden.

Wie denkmalpflegerische Untersuchungen ergeben haben, müßte die Kapelle ursprünglich in Grau ausgemalt gewesen sein, wie im Bereich des Laufganges noch zu erkennen ist. Dann wurde die Ausgestaltung des Kapellenraumes verändert<sup>27</sup>, wie auch der Hauptraum eine Vorgängerausmalung

gehabt haben könnte<sup>28</sup>. Peter Findeisen bemerkte, daß es keine Anhaltspunkte für eine Ausmalung der Kapelle nach der Amtszeit von Dietrich von Stechow gäbe<sup>29</sup>, während Wilfried Sitte die Herstellung der vorhandenen Ausmalung auch unter seinen Nachfolgern nicht ausschloß<sup>30</sup>.

Ein gutes Vergleichsbeispiel rührt aus dem Profanbau. Es sind Räume auf der 1470 in den Besitz des Deutschen Ordens gekommenen Burg Reifenstein bei Sterzing/Vipiteno in Südtirol<sup>31</sup>. Hier sind der Grüne Saal und das Grafenzimmer von Interesse. Die zum Vergleich herangezogenen Malereien in den beiden Räumen datieren von 1498<sup>32</sup>.

Der Grüne Saal und der an den Saal anbindende Süderker präsentieren rankenüberzogene Wände. Schwarze Linien markieren Schatten. Verstreut in den Ranken finden sich rote Blüten an weißen, durch die Ranken sich windenden Stielen, in die Ranken eingebettet Christopherus vor einem See, der hl. Wolfgang mit Kirchenmodell, der Einsiedler Antonius und der hl. Antonius von Padua sowie weitere figürliche Darstellungen: u. a. ein wilder Mann, Jäger, Vögel fangende Jungen, ein ein Vogelnest ausnehmender Mann im Narrengewand. Neben den Blumen sind noch Früchte dargestellt. Durch ein 1660 an diese Stelle versetztes Gitter aus Holz<sup>33</sup>, welches den Durchgang in der Ostwand versperrt, gelangt man in einen kleinen, als Kapelle dienenden Erker. Im Schildbogenbereich ist die gekrönte Muttergottes mit dem Christuskind auf der Mondsichel in einer Strahlenmandorla dargestellt. Um die Mandorla herum befinden sich Ranken, darin eingesetzt zwei Blüten. Der untere Wandabschnitt erhielt einen aufgemalten braunen Wandbehang mit Faltenwurf. Ein waagrechtes Band in einem dunkleren Braun trennt Unter- und Oberwand. Auch über das Gewölbe ziehen sich Ranken. Hier sind es wieder weiße Schlingen wie im Saal. Die Schlußsteine des Gewölbes tragen Wappen, das des Deutschen Ordens im Zentrum, darum vier anderer Besitzer. Verschiedenartige Blüten sorgen für eine Auflockerung des Rankenüberzuges.

Wohl etwas früher, um 1490, noch zur Zeit von Leonhard Jöchl (1455 bis 1490), ist das Rankenwerk des Saales im zweiten Stock im Jöchlhurn ausgeführt worden<sup>34</sup>. Das Rankenwerk Grün in Grün, mit Konturlinien. Blüten, Früchte und kleine nackte Figuren sind in die Ranken eingearbeitet. Eine sitzende Figur hält eine Blume in der Hand, eine andere steht, eine weitere ist in Bewegung. Die Sockelzone trägt einen ornamentierten Vorhang, unten mit Fransen versehen, an einer Stange hängend. Die Wände des Nachbarräumes schmückten ehemals grüne Ranken auf grünem Grund.

Auf den ersten Blick scheinen im großen und ganzen überzeugende Übereinstimmungen mit der Burgkapelle in Ziesar gegeben zu sein. Auf der Burg Reifenstein überziehen grüne Ranken auf grünem Grund mit schwarzen Schattenlinien und weißen dünnlinigen Stengeln und eingesprenkelten Blüten und Früchten die Wände. Der Grünton hat sich im Laufe der Zeit (von einem Azuritblau zu einem Malachitgrün) verändert<sup>35</sup>. In Ziesar sind es grüne Ranken auf grünem und blaugrünem Grund und grüne Ranken mit hellen Konturlinien. Farbige Blüten sind in Spuren nachgewiesen. Auf dem südöstlichen Wandabschnitt sind die Ranken ohne Konturrisse ausgebildet. Eine dickere Schicht wechselt mit einer dünneren. Auf den anderen Abschnitten sind weiße Konturlinien als Umrisse anzutreffen. Die figürlichen Darstellungen erscheinen in Ziesar nicht. Die Muttergottesdarstellung von Reifenstein besitzt, wie bereits Ro-





Abb. 10. Wolmirstedt, Burgkapelle. Südseite (Foto: Verf., 1989).

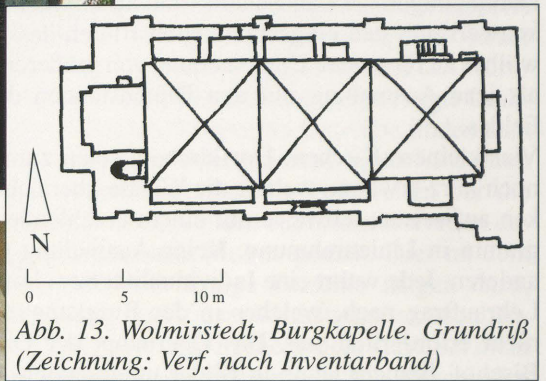


Abb. 13. Wolmirstedt, Burgkapelle. Grundriß (Zeichnung: Verf. nach Inventarband)

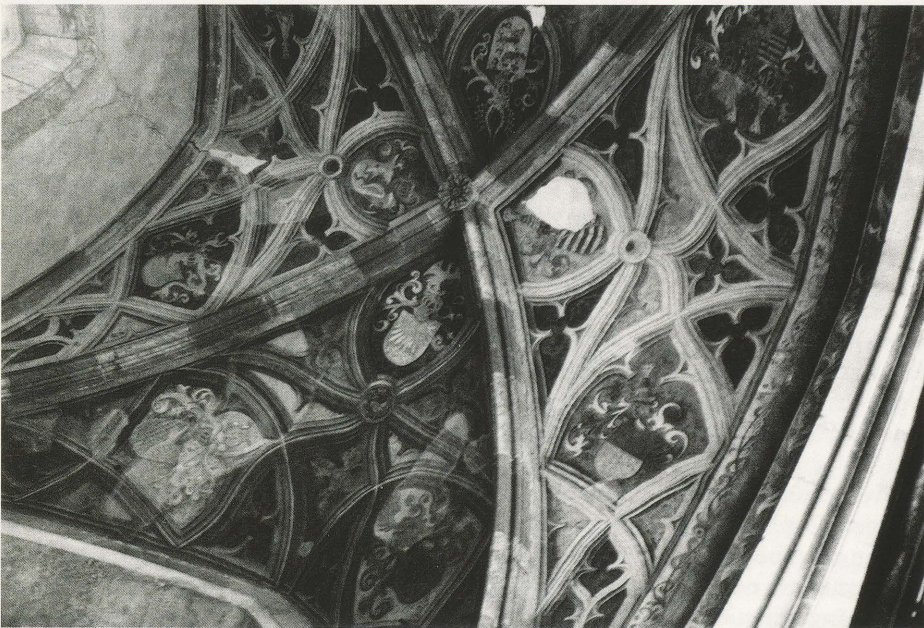


Abb. 11. Wolmirstedt, Burgkapelle. Kapellennische, Gewölbemalerei (Foto: Verf., 1996).

Abb. 12. Magdeburg, Dom. Ernstkapelle, Gewölbe (Foto: Verf., 1996).

land Möller bemerkte<sup>36</sup>, eine gewisse Ähnlichkeit mit jener im nordöstlichen Anbau der Burgkapelle in Ziesar. Peter Findeisen vermutete die Möglichkeit eines süddeutschen Vorbildes für die Wandmalereien in der Burgkapelle in Ziesar<sup>37</sup>. Da es in Ziesar in den Ranken keine figürlichen Darstellungen gibt, sind nach Peter Findeisen Zuweisungen nicht möglich.

Man scheint zur Kenntnis nehmen zu müssen, daß die grünmonochrome Wandgestaltung eine Geschmacksrichtung darstellt. In Verbindung mit Rankendarstellungen und eingebundenen Blüten und Früchten soll sie die Illusion einer Laube suggerieren. Direkte Vorbilder müssen nicht vorhanden (gewesen) sein<sup>38</sup>. Primär geht es hier um die Vorstellung der Laube, um das Bild des Gartens Gottes. Das Motiv der Ranke als solches ist nichts Neues, nur wie die Raumbegrenzung aufgefaßt und dargestellt wird, dieses Moment wandelt sich. In der Kapelle sich aufhaltend sah man, wie der Himmel durch die Ranken durchschimmerte. Man wähnte sich in dichter paradiesischer Landschaft, während man von außen das materielle Bauwerk Laube vor sich hatte.

Der Vergleich der Kapelle in Ziesar mit Wolmirstedt zeigt indes, daß für die dortige Burgkapelle nur die äußere Hülle nachgebildet worden ist. Die Kapelle in Wolmirstedt hat durch ihre Doppelfassadigkeit eine Steigerung erhalten. Ihre innere Ausmalung folgte dagegen anderen Grundsätzen. Grünflächige Raumbegrenzungen werden in Wolmirstedt nicht vorhanden gewesen sein. Alles deutet auf einen hellen Untergrund, auf dem Ranken und figürliche Darstellungen aufgebracht waren. Wie in der Brandenburger Katharinenkirche oder in der Marienkirche in Bernau wurden helle Untergründe gewählt. Die Vegetabilien sind in Wolmirstedt in lebhaften Farben hervorgehoben. Dies ist gleichzeitig ein Hinweis darauf, daß in Wolmirstedt keine totale Kopie errichtet wurde. In St. Stephan in Tangermünde und in der Nikolaikirche in Jüterbog oder in der Marienkirche in Angermünde sind die großen Räume hell gehalten. Es sind Großräume, die pflanzliche Einzelheiten in sparsameren Ausbildungen aufweisen. Einen kleineren, mit Wolmirstedt vergleichbaren Raum stellt die jüngere Sakristei an der Marienkirche in Frankfurt/Oder dar. Die Grün-in-Grün- sowie die Blau-und-Grün-Darstellungen sind für einen

Großraum wenig geeignet, sondern nur für Kleinräume, wie die Kapelle auf der Südseite der Jüterboger Nikolaikirche zeigt. Bei einer Spätdatierung der Ausmalung in der Ziesarer Burgkapelle könnte man die Räume der Burg Reifenstein als bekannt voraussetzen. Jedoch nur bedingt kann man sie als Vorbild verwerten. Untersuchungen in Ziesar ergaben, daß offenbar die Kapelle anfangs wohl eine graue Grundstruktur, wie auf der Empore erhalten, besessen haben könnte und daß die vorhandene Fassung eine zweite ist<sup>39</sup>, die aber durchaus nach kurzem Zeitablauf auf die erste aufgetragen worden sein kann. Quellen, die diese Vorgänge erhellen, liegen nicht vor. Daß die vorhandene Fassung der Ziesarer Burgkapelle mit dem im Jahre 1512 stattgefundenen Treffen Geistlicher in Ziesar zusammenhängt<sup>40</sup>, erwägt Wilfried Sitte<sup>41</sup>.

Am Bergfried sind Wappen des Bischofs Matthias von Jagow (1526 bis 1544) und die Wappen von Rohr und von Bülow angebracht<sup>42</sup>, die darauf hindeuten, daß Matthias von Jagow Bauarbeiten an ihm ausführen ließ. Die Wappen weisen in erster Linie auf den Bergfried, doch könnten außerdem in anderen Bereichen zur gleichen Zeit gestalterische Aktivitäten stattgefunden haben, weil der eine Bischof dem Geschmack des anderen nicht folgen konnte. Dieser Gedanke ist nur Vermutung. Auch Bischof Joachim von Bredow (1485 bis 1507) hat auf der Burg Bauarbeiten durchführen lassen. Sein Wappen befindet sich auf der Westseite des einzig erhaltenen Turmes auf dem Gelände der ehemaligen Vorburg<sup>43</sup>. Ebenso denkbar wäre es, daß Dietrich von Stechow aufgrund seiner politischen Funktion als Mitglied des 1470 eingesetzten Regentschaftsrates<sup>44</sup> den Anspruch entwickelte, die Kapelle, die auch seine letzte Ruhestätte werden sollte und die er bereits äußerlich besonders dekoriert hatte<sup>45</sup>, nun auch im Inneren entsprechend gestaltete und somit frühzeitig Veränderungen vornahm. Wäre das Wappen in der Sitznische unter der Westempore bekannt, könnte es einen Beitrag zur näheren Bestimmung leisten. Ob es das Wappen von Dietrich von Stechow war oder eines seiner Nachfolger, ist nicht mehr auszumachen. Auch an anderen Stellen in der Kapellenausmalung weist kein Wappen auf einen anderen Auftraggeber als Dietrich von Stechow hin, den die in die Ostwand eingesetzte Votivtafel nennt.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Johann Christoph Bekmann, Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg, 2 Bde., Berlin 1751–1753, hier Bd. 2, 1. Buch, VI. Kap., XII. Abschnitt, Sp. 29; Andreas Rittner, Alt-Märkisches Geschichtsbuch, in: Georg Gottfried Küster, Antiquitates Tangermündenses, Berlin 1729, S. 6; Magdeburger Schöppenchronik, in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 7, Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Bd. 1: Magdeburg, Leipzig 1869 (ND Göttingen 1962), S. 269. Die Chronik bringt zum Jahre 1376 (1377) eine Weihe der Kapelle.

<sup>2</sup> Johann Christoph Bekmann (wie Anm. 1), Sp. 29.

<sup>3</sup> Johann Christoph Bekmann (wie Anm. 1), hier 2. Bd., 2. Buch, VII. Kap. III. Abschnitt, Sp. 253: Anno Dni MCCCCLXXXIX Venerabilis in Christo Pater et Dominus Dominus Johannes Episcopus Ecclesie Havelbergensis XXVII hanc Kapellam edificari fecit in honorem gloriose Virginis Marie Sanctorumque Constantii et Laurentii Martirum, orate pro eo.

<sup>4</sup> Konrad Emanuel Steinbrecht, Die Baukunst des deutschen Ritterordens in Preußen, Bd. 2: Preußen zur Zeit der Landmeister, Berlin 1888, Sp. 78; Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreu-

ßen, Bd. 2: Kulmerland und Löbau, H. 3: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Strassburg, Danzig 1891, S. 420.

<sup>5</sup> Johann Christoph Bekmann (wie Anm. 3), Sp. 253–254. Inschrift auch bei Samuel Lentz, Diplomatische Stiftshistorie von Havelberg, Halle 1750, S. 47, genannt; Joachim Conrad Stein, Chronica episcoporum Havelbergensis, Wittstock 1697 (Manuskript im Brandenburgischen Landeshauptarchiv).

<sup>6</sup> Adolph Friedrich Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis, Berlin 1838 f., hier Bd. A/8, Nr. 42, S. 128–129; Philipp Wilhelm Gercken, Ausführliche Stifts-Historie von Brandenburg nebst einem Codice Diplomatico aus dem Brandenburgischen Stiftsarchiv, Brandenburg 1766, S. 105; Codex diplomaticus Anhaltinus, hrsg. von Otto von Heinemann, Bd. 2, Dessau 1875, Nr. 12, S. 11–12.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu die Ausstellungsorte der von den Bischöfen ausgestellten Urkunden, zusammengetragen von Philipp Wilhelm Gercken (wie Anm. 6) und von Adolph Friedrich Riedel im Codex diplomaticus Brandenburgensis, chronologische Register, 2 Bde., Berlin 1867–1869.

- <sup>8</sup> *Johann Christoph Bekmann*, Handschriftlicher Nachlaß, Geheimes Staatsarchiv in Berlin, Hauptteil I, Repositur 92, V. Topographica, C: Mittelmark, Nr. 50.
- <sup>9</sup> Darstellende Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, H. 21: Kreis Jerichow I u. II, bearb. von *Ernst Wernicke*, Halle/Saale 1898, S. 252.
- <sup>10</sup> *Roland Möller*, Aspekte in der Ausgestaltung spätgotischer Burgkapellen, insbesondere durch illusionistische und grünmonochrome Wandmalerei, in: *Burg- und Schloßkapellen* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V., Reihe B: Schriften, Bd. 3), Marksburg 1995, S. 100–108, hier S. 106.
- <sup>11</sup> Das Vorhangmotiv an der Westwand verläuft von der Nordwestecke über den zugesetzten Durchgang zu dem jetzt abgetrennten Raum unter der Westempore bis zu der Eckprofilierung der Nische. Auf der anderen Seite der Nische wird es wieder aufgenommen und reicht nun über das kurze Stück bis zur Laibung der Durchgangsöffnung, welche zu einer Treppe hinauf zur Westempore und zu einer Tür zum abgetrennten Raum unter dieser Empore führt. Auf dem anschließenden Wandstück südlich des Durchganges ist das Motiv fortgesetzt. Unter den Fenstern verläuft der Vorhang einschließlich des Begrenzungsbandes weiter. Sichtbare Teile des Vorhangmotivs haben sich im mittleren Abschnitt beidseits des Einganges erhalten. Die Gesimsbänder sind in allen drei Abschnitten noch zu erkennen. Die Bemalung der oberen Wandflächen mit Ranken seitlich des Südwestfensters der Kapelle ist weniger gut erhalten. Unter dem höher liegenden mittleren Fenster ist, von Fehlstellen abgesehen (die insbesondere über dem Eingang zu finden sind), die Rankendarstellung noch am besten sichtbar geblieben. Um das südöstliche Fenster ist es das südwestliche Wandstück. Auf dem mittleren Wandstück sind es Ranken mit weißen Rissen und Ranken mit grauen Bereichen, während es auf der südöstlichen Wand vornehmlich Ranken ohne Risse sind. Auf der Ostwand fehlt der Vorhang. Hier befinden sich die gerahmte Tür zur Sakristei, die gerahmte Votivtafel und die Sakramentsnische. Was darunter auf die Wand aufgetragen war, ist nicht auszumachen. In den Kapellen der Nordseite ist der illusionistische Wandbehang wieder aufgenommen. In der Ecke zur mittleren Kapelle verspringt er, da der Fußboden ab der mittleren Kapelle um eine Stufe tiefer liegt. Doch verspringt er mit dem Scheingesims bereits auf der höher liegenden Seite. Im Durchgang zur mittleren Kapelle werden Behang und Gesimsband wieder nach oben auf die alte Höhe gezogen. Der Wandbehang sitzt vor den Rückwänden der Kapellen, deren Seitenwänden und auf den Laibungen der spitzbogigen, die einzelnen Anräume untereinander verbindenden Durchgänge. Sichtbare Reste haben sich erhalten auf der Westwand der östlichen Kapelle, auf der Ost- und Westwand des mittleren Anraumes und auf der Ost- und Westwand der westlichen Kapelle, deren Westwand zum Teil mit der Wand unter der Westempore identisch ist. Das Gesimsband läuft über alle Wandteile.
- <sup>12</sup> Geheimes Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, Hist. Abt. II, Rep. 93B, Nr. 2643, Bl. 1.
- <sup>13</sup> Geheimes Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, Hist. Abt. II, Rep. 89H, 2.2.1, Bd. 2, Nr. 20809, Bl. 8.
- <sup>14</sup> Geheimes Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, Hist. Abt. II, Rep. 93B, Nr. 2643, Bl. 18–19. Der genannte Giebel ist der West-, nicht der Ostgiebel.
- <sup>15</sup> Nur sein Wappen weist auf ihn hin.
- <sup>16</sup> Geheimes Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, Hist. Abt. II, Rep. 89H, 2.2.1, Nr. 20808, Bl. 99–102, hier Bl. 99.
- <sup>17</sup> Geheimes Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, Hist. Abt. II, Rep. 89H, 2.2.1, Bd. 2, Nr. 20808, Bl. 81.
- <sup>18</sup> Geheimes Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, Hist. Abt. III, Rep. 89H, 2.2.1, Bd. 2, Nr. 20808, Bl. 140.
- <sup>19</sup> *Johannes Schneider*, Die Ausgrabungen auf dem Schloßberg Wolmirstedt; Übersicht in: *Wolmirstedter Beiträge*, Museumsfolge, H. 15 (1990/91), S. 59–90, hier S. 70–73.
- <sup>20</sup> *Matthäus Merian*, Topographia Saxonia Inferioris, Frankfurt 1653, Neue Ausg.: Bd. 12: Niedersachsen, Kassel 1962, S. 241.
- <sup>21</sup> Darstellende Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, H. 30: Kreis Wolmirstedt, bearb. von *Heinrich Bergner*, Halle/Saale 1911, S. 126.
- <sup>22</sup> Vgl. weiter oben und Anm. 16, hier Bl. 99, Rückseite.
- <sup>23</sup> Der Altar steht heute in der Stadtkirche in Hohemölsen.
- <sup>24</sup> *Roland Möller* (wie Anm. 10), S. 107.
- <sup>25</sup> *Georg Dehio*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bezirke Berlin/DDR und Potsdam, bearb. von der Abteilung Forschung des Instituts für Denkmalpflege, München 1983, S. 146; Denkmale in Berlin und in der Mark Brandenburg. Ihre Erhaltung und Pflege in der Hauptstadt der DDR und in den Bezirken Frankfurt/Oder und Potsdam, bearb. im Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Berlin, Weimar 1987, S. 480: 15. Jahrhundert.
- <sup>26</sup> *Georg Dehio*, Handbuch (wie Anm. 25), S. 239.
- <sup>27</sup> *Wilfried Sitte*, Ziesar. Untersuchungen zum architektonischen Gefüge und zur Fassung des ausgemalten Raumes im Hauptgebäude der Burg, in: *Brandenburgische Denkmalpflege* 5 (1996), H. 1, S. 83–90, hier S. 90.
- <sup>28</sup> *Wilfried Sitte* (wie Anm. 27), S. 86.
- <sup>29</sup> *Peter Findeisen*, Zur Ausmalung der Schloßkapelle in Ziesar und die Ernstkapelle im Magdeburger Dom, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Geisteswissenschaftliche Reihe* 41 (1992), S. 41–47, hier S. 46, Anm. 5.
- <sup>30</sup> *Wilfried Sitte* (wie Anm. 27), S. 90.
- <sup>31</sup> *Oswald Trapp*, Tiroler Burgenbuch, Bd. 3: Wipptal, Bozen 1974, S. 144; *Eduard Gaston Graf von Pottenegg*, Die Urkunden des Deutschordens-Centralarchivs zu Wien, Bd. 1, Leipzig 1887, Nr. 2118, S. 564.
- <sup>32</sup> Jahreszahl über der Niemandstür (Tür vom Grünen Saal zum Grafenzimmer).
- <sup>33</sup> Jahreszahl über dem Gitter.
- <sup>34</sup> *Der Jöchthurn in Sterzing* (Berichte zur Denkmalpflege 7), hrsg. von der Messerschmitt Stiftung, mit Beiträgen von *Erika Kustatscher*, *Angela* und *Roland Möller* und *Helmut Stampfer*, Innsbruck 1992 S. 118.
- <sup>35</sup> *Oswald Trapp* (wie Anm. 31), S. 164.
- <sup>36</sup> *Roland Möller* (wie Anm. 10), S. 103.
- <sup>37</sup> *Peter Findeisen*, Studien zur farbigen Fassung spätgotischer Innenräume, phil. Diss. Leipzig 1969 (Masch. Schr.), Bd. 1, S. 228.
- <sup>38</sup> Nicht von der Hand zu weisen ist die Möglichkeit, daß Drucke als Vorlagen für Kirchenmaler gedient haben könnten. Sie wurden dann mehr oder weniger frei umgesetzt. Die Drucke bzw. die Musterbücher regten an und können zur Übernahme von Einzelheiten geführt haben, welche vergrößert auch noch für eine große Fläche tauglich waren. Bei normalen Rankenüberzügen mit Blütenausbildungen wie in Ziesar wird jedoch mit keiner Vorlagenwiedergebe zu rechnen sein. Der Entwurf der Ranken und ihr Auftrag auf die Wand dürften zur Grundausbildung eines Kirchenmalers gehört haben. Anders wird es ausgesehen haben, wenn figürliche Motive mit Szenenfolgen oder Drölerien wie auf der Burg Reifenstein in die mit Ranken zu bemalenden Flächen eingebunden wurden. Hier darf man voraussetzen, daß der Künstler sich um Anregungen von außerhalb kümmerte.
- <sup>39</sup> *Wilfried Sitte* (wie Anm. 27), S. 90.
- <sup>40</sup> *Philipp Wilhelm Gercken* (wie Anm. 6), S. 259 und Urk. Nr. 155, S. 676–680; *Samuel Lentz*, Diplomatische Stiftshistorie von Brandenburg, Halle 1750, S. 61–62.
- <sup>41</sup> *Wilfried Sitte* (wie Anm. 27), S. 90; *Roland Möller*, Illusionistische und grünmonochrome Wandmalerei als Dekoration in Sakral- und Profanräumen der Spätgotik, in: *Denkmalkunde und Denkmalpflege. Wissen und Wirken. Festschrift für Heinrich Magirus* zum 60. Geburtstag am 1. Februar 1994, Dresden 1995, S. 223–239, hier S. 232 und *Roland Möller* (wie Anm. 10), S. 105: gegen Ende des 15. Jahrhunderts.
- <sup>42</sup> Darstellende Beschreibung... (wie Anm. 9), S. 254.
- <sup>43</sup> Darstellende Beschreibung... (wie Anm. 9), S. 252.
- <sup>44</sup> *Felix Priebatsch*, Politische Korrespondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles, Bd. 1: 1470–1470 (Publikationen aus den Königlich Preussischen Staatsarchiven, Bd. 59), Leipzig 1894, Nr. 43, S. 124.
- <sup>45</sup> *Fritz Wochnik*, Die Burgkapelle in Ziesar, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 58 (1991), S. 249–262, hier S. 249.